

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 111 (2001)

Artikel: Birr : Menschen in unserem Dorf
Autor: Gloor, Reinhard / Vucic, Vladimir / Zouaoui, Khemais
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Birr – Menschen in unserem Dorf

Vom Zusammenleben verschiedener Nationalitäten

Es ist bekannt, dass die Gemeinde Birr einen weit überdurchschnittlich hohen Anteil an ausländischer Bevölkerung aufweist. Die unterschiedlichsten Nationen sind hier vertreten. Soweit dies von aussen festgestellt werden kann, treten dabei aber nicht mehr und nicht weniger Schwierigkeiten auf, als es in Gemeinden vergleichbarer Grösse der Fall ist, die eine homogenere Nationalitätenstruktur aufweisen.

Die Redaktion der Brugger Neujahrsblätter beabsichtigte seit längerer Zeit, diese Ausgangslage zum Anlass für ein etwas ungewöhnliches Dorfportrait zu nehmen. Das Konzept des Artikels sieht einen ersten, «offiziellen» Teil vor, in welchem die Gemeindebehörden die zum besseren Verständnis notwendigen Unterlagen liefern und die Thematik aus ihrer Sicht darstellen sollen. Für den zweiten Teil haben wir eine Reihe von Menschen mit ausländischer Her-



Blick von Südwesten auf das neue Birr mit den Industriebauten und auf das Birrfeld.

kunft um einen Kurzbeitrag gebeten. Darin sollte ihr Verhältnis zu Birr und ihr Leben in dieser Gemeinde zur Sprache kommen. Zur Mitarbeit konnten sich zwei Personen aus der Türkei sowie je eine aus Finnland, Serbien und Tunesien entschliessen. Jeder dieser Beiträge ist vor einem andern Hintergrund zu sehen, der durch die sehr persönliche Situation der Autoren gegeben ist. Die Schwerpunkte und die Erfahrungsbereiche sind ebenso wenig uniform, wie die Schlüsse, die daraus gezogen werden. Damit können die Berichte einen exemplarischen Einblick ins Innenleben und in die Befindlichkeit dieser Gemeinde vermitteln.

Die Redaktion

Reinhard Gloor

Schweizer und Ausländer in Birr

Die Gemeinde Birr liegt im Eigenamt und hat ihren Siedlungskern am Fuss des Kestenbergs. Die Siedlungsstruktur war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend von der Landwirtschaft geprägt.

Die Verhältnisse waren überschaubar mit einer damals üblichen Dorfgemeinschaft. Mit der Industrialisierung im Eigenamt wurde nach 1960 ein ausserordentlicher Entwicklungsschub ausgelöst. Das



Traditionelle Häuser im alten Dorfkern von Birr, Oberdorfstrasse 3.

damalige Badener Grossunternehmen BBC errichtete einen Betriebsstandort in der Gemeinde Birr und setzte mit der Wohnsiedlung «Wyden» mit 530 Wohnungen neue Siedlungsakzente. Mit dem neuen Siedlungsschwerpunkt wurde das über Generationen vertraute Dorfbild markant verändert. Das sprunghafte Wachstum bewirkte eine Umwälzung der Bevölkerungsstruktur. In der Wohnsiedlung «Wyden» zogen mehrheitlich ausländische Familien ein, alles Arbeitnehmer von BBC. Was in Worten nur ansatzweise aufgezeigt werden kann, erhält Realitätsbezug mit den nachstehenden Zahlen.

Jahr	Gesamt-bevölkerung	Schweizer Bürger	Ausländer	Anteil Ausländer
1850	498	498	0	0 %
1900	448	444	4	1 %
1950	562	550	12	2 %
1960	651	613	38	6 %
1970	2594	1262	1332	51 %
1980	2912	1584	1328	46 %
1990	3366	1919	1447	43 %
2000	3514	1955	1559	44 %



Holzgasse 2.

Mit diesen Zahlen wird die Herausforderung der ausserordentlichen Strukturen offenkundig. Der Ausländeranteil liegt erheblich über dem landesweiten Durchschnitt von heute rund 20 %. Im Nationenspiegel erkennen wir Deutsche, Italiener, Jugoslawen, Spanier, Türken, Asiaten und Angehörige weiterer Staaten, insgesamt rund 20 Nationen. Damit treffen unterschiedliche Kulturen, Mentalitäten und Sprachen aufeinander, die in ihrer Vielfalt ausstrahlen auf die seit Generationen ansässige Bevölkerung. Dass damit Reibungsflächen entstehen, liegt auf der Hand. Der Standort der Wohnsiedlung «Wyden», vormals abseits der gewachsenen überbauten Zonen, hat sich anfänglich erschwerend ausgewirkt auf die Integration. Inzwischen ist mit der weiteren Bautätigkeit ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet entstanden.

Gemäss vorstehender Statistik lebten vor dem Zuzug grosser Industriezweige nur vereinzelt Ausländer in Birr. Nach dem Bau und Bezug der Wohnsiedlung «Wyden» stieg der Ausländeranteil vorübergehend auf über 50 % der Bevölkerung. Auch wenn sich dieser bis heute auf 44 % zurückgebildet hat, unterscheidet sich Birr in diesem Punkt doch markant von den landesüblichen Verhältnissen.

Die ansässige Bevölkerung und die Neuzuzüger haben grosse Anstrengungen zum gegenseitigen Verständnis unternommen, wie etwa mit der Dorfwoche 1968 und andern Anlässen. Als permanente Verständigungsträger stehen aber die Schulen und die traditionellen Dorfvereine im Vordergrund. Daneben leisten der Quartierverein «Wyden» und die Vereine der Ausländer wertvolle Integrationsbeiträge. Damit wurden Begegnungen ermöglicht, die zum gegenseitigen Verständnis beigetragen haben und zu zwischenmenschlichen Kontakten führten.

Inzwischen ist eine neue Ausländergeneration herangewachsen, die sich im allgemeinen mit Birr verbunden fühlt und als voll integriert anerkannt wird.

Rückblickend kann zusammengefasst werden, dass die ausserordentliche Zuwanderung in den 60er-Jahren allen Beteiligten, auch den Behörden und der Verwaltung, viel abgefordert, aber auch neue Impulse aus anderen Kulturen gebracht hat. Neben dieser Würdigung darf nicht unerwähnt bleiben, dass in Einzelfällen mit der Strukturveränderung nachhaltige persönliche Bedrängnis zurück-

geblieben ist. Insgesamt konnten aber die wesentlichen Probleme, mit denen die Gemeinde Birr mit der ausserordentlichen Zuwanderung konfrontiert wurde, weitgehend bewältigt werden. Was bleiben wird, ist ein erhebliches Einbürgerungspotenzial. Dessen Handhabung ist mit ausgewogener Anspruchshaltung und Zusicherungsbereitschaft auf eine gesellschaftspolitische Erträglichkeit auszurichten. Im übrigen aber können die Anforderungen an die Zukunftsgestaltung mit denjenigen anderer Gemeinden verglichen werden.

Vladimir Vucic

Aufgewachsen in Birr

Im Wyden-Quartier in Birr aufgewachsen zu sein, war für mich eine besonders wertvolle Erfahrung. Birr und insbesondere das Wyden-Quartier zeigen sich von einer multikulturellen Seite, wie man sie sonst in der Schweiz nur selten findet. Man kann auf kultureller, sprachlicher sowie kulinarischer Ebene unterschiedlichsten Besonderheiten begegnen. Birr und die umliegende Region sind meine Heimat. Hier habe ich praktisch mein gesamtes Leben verbracht, und nach Birr zieht es mich auch immer wieder zurück. Auch meine Eltern leben schon viel länger in Birr, als sie es im ehemaligen Jugoslawien taten. In Birr fühle ich mich wohl, und in Birr werde ich mich auch immer wohl fühlen.

Zu Hause sprachen wir Serbisch. Schon bald einmal kamen natürlich Deutsch und ein Basisverständnis der italienischen Sprache hinzu. Somit lernte ich mit den andern Kindern im Quartier von klein auf verschiedene Kulturen kennen. Diese kulturelle Vielfalt ist meiner Meinung nach ein grosser Vorteil von Birr und eine wichtige Bereicherung fürs Leben.

Auf meine Kindheit in Birr zurückblickend, fallen mir hauptsächlich positive Elemente ein. In den Wyden gab es und gibt es noch immer Kinder aus unterschiedlichsten Ländern und Sprachregionen. Die Verständigung erweist sich dabei unter den Kindern verschiedenster Nationen als problemlos, was bei den Eltern nicht unbedingt der Fall ist. Man besucht Kinder aus allen möglichen

europäischen und exotischen Ländern (Afrika und Orient). Als Kind findet man paradiesische Verhältnisse vor. Birr bietet grosse Spielwiesen mit Bäumen, das brach liegende, verwilderte Gelände bei den Industriebauten der ehemaligen BBC mit dem «BBC-Berg» und dem nahe gelegenen Kestenberg. Dies alles praktisch ohne Autoverkehr, was die Eltern sehr beruhigt.

In der Zwischenzeit hat sich Birr zusammen mit Lupfig weiter entwickelt und hat noch einiges mehr zu bieten als noch vor 20 Jahren. Es gibt zwei Banken, eine gemeinsame Post und vielfältige Einkaufsmöglichkeiten. Die Ortschaften haben sich «städtbaulich» entfaltet, und dort, wo in meiner Kindheit ausser Feldern weit und breit nichts zu sehen war, befinden sich heute schöne, neue Überbauungen. Neu hinzugekommen ist auch die nahe gelegene A3, wodurch nun in wenigen Fahrminuten Autobahnanschlüsse in Richtung Zürich, Bern und zusätzlich Basel zu erreichen sind.

In Birr hat sich aber, wie aus Zeitungsberichten zur «Überfremdung» an Schweizer Schulen zu lesen war, nach Ansicht vieler Menschen nicht unbedingt alles zum Positiven gewendet. Auch während meiner Schulzeit war der Ausländeranteil in den Schulklassen hoch. Aber als Auswandererkind fühlten sich weder meine Eltern noch ich selbst dadurch negativ betroffen. Ich bin hingegen überzeugt, dass sich auch Schweizer Kinder in der Schule wohl fühlten, und dass ihre schulischen Leistungen dadurch nicht litten. Ausländische Kinder weisen natürlich in der ersten Klasse noch sprachliche Defizite auf, doch dank der guten Lernfähigkeit von jungen Kindern werden diese meiner Meinung nach rasch minimiert. Problematischer erweist sich die Sache dagegen in höheren Klassen, wenn Schülerinnen und Schüler ausländischer Herkunft ohne deutsche Sprachkenntnisse hinzukommen, die zudem von ihrer eigenen Kultur schon stark geprägt sind. Dies war durch die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien in der ganzen Schweiz der Fall, aber in Birr besonders ausgeprägt. Doch auch hier bin ich der Meinung, dass bei gegenseitigem Entgegenkommen gute und befriedigende Fortschritte erzielt werden können, so dass eine schnellstmögliche Integration in den Schweizer Kulturraum erfolgen kann. Man muss sich aber bewusst sein, dass eine solche Integration nicht gleich schnell erfolgen wird, wie dies früher der Fall war, da nun durch die Präsenz vieler Landsleute und Familienmitglieder die Anpassung zum Teil

langsamer vonstatten geht. Der höhere Ausländeranteil muss aber deswegen nicht nur negativ betrachtet werden.

Die Schweiz ist für eine gute Ausländerintegration bekannt, und ich bin überzeugt, dass dies gerade für Birr in hohem Masse zutrifft. Durch die kulturelle Durchmischung hat man in Birr besonders als Kind und im jugendlichen Alter die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, welche das spätere Leben positiv beeinflussen. Da man durch die wirtschaftlich wie auch politisch immer schneller voranschreitende Globalisierung ständig und immer häufiger mit unterschiedlichen Kulturen im Berufs- wie auch im Privatleben in Kontakt kommt, ist es von grossem Vorteil, wenn man schon in der Kindheit damit umzugehen lernt. Neues und Fremdes wird leichter verarbeitet, und man kommt sich schneller näher.

Khemais Zouaoui

Berufliche Situation als Hauptproblem

Ich heisse Khemais Zouaoui und wurde 1959 in Tunesien geboren. Während meines Agronomiestudiums in Frankreich lernte ich meine zukünftige Frau kennen. Nach Abschluss des Studiums folgte ich ihr in ihre Heimat, in die Schweiz. So begann vor 12 Jahren für mich ein ganz neuer Lebensabschnitt in einem mir noch unbekannten Land.

Ich fand eine Stelle als Handlanger auf dem Bau, wo ich Akkordmaurern zudienerte. Diese für mich ungewohnte Arbeit war körperlich äusserst anstrengend. Doch mehr belastete mich die Tat- sache, dass ich mich mit niemandem unterhalten konnte, weder auf Arabisch noch auf Französisch.

Kurz nach der Heirat zogen wir nach Bern, wo ich bei einer Zügelfirma arbeitete, während meine Frau ein Zweitstudium in Angriff nahm. Die Arbeit als Zügelmann gefiel mir recht gut, ich arbeitete in einem aufgestellten Team. Viele Leute hier sprachen zudem Französisch, und ich lernte allmählich Deutsch. Da mein tunesisches Tennislehrerdiplom hier nicht anerkannt war, erwarb ich mir nebenbei dasjenige des Schweizerischen Tennisverbandes.

Ich suchte immer wieder intensiv eine Arbeit auf einem meiner Berufe, was leider ein vergebliches Unterfangen blieb.

Die ersten Jahre in der Schweiz waren sehr hart, weil ich an vielen Anlässen teilnahm, ohne die Sprache genügend zu verstehen. Ich musste dauernd die Ohren spitzen, um wenigstens das Minimum mitzubekommen. Das Leben hier war und ist für mich zu stark strukturiert und durchorganisiert, die Leute haben kaum Zeit für spontane Kontakte. In Tunesien hingegen leben die Leute im Freien, du triffst immer und überall jemanden zum Plaudern, ohne grosse vorherige Abmachungen.

Nach zwei Jahren in Bern zügelten wir nach Birr, weil meine Frau hier eine Arbeitsstelle antrat. Bald darauf kam unser erstes Kind, Ismael, auf die Welt, und ich blieb zu Hause für die Kinderbetreuung und den Haushalt. Dies war für mich eine gute Zeit, konnte ich doch die Zeit frei einteilen für Kochen, Putzen, Spielen, Spazieren oder Einkaufen. Im Abstand von zweieinhalb Jahren wurden Malika und später Khalil geboren. Ich fühlte mich weiterhin wohl in meiner Rolle als Hausmann. Nur manchmal spürte ich, dass ich für gewisse Leute weniger Wert zu haben schien als jemand, der einer Lohnarbeit nachgeht. Lohn hat eben mit Anerkennung zu tun.



Perspektiven in der Überbauung «Wyden».

Mit der Zeit fehlte mir die berufliche Herausforderung. Ich begann, Wüstentrekkings und Tennislager in Tunesien zu organisieren. Doch Aufwand und Ertrag standen in keinem Verhältnis. So suchte ich eine Nische im Handel zwischen der Schweiz und Tunesien, zum Beispiel wollte ich biologische Datteln importieren. Doch auch hier musste ich viel Zeit investieren, und der Haushalt blieb liegen. Am Schluss war ich total erschöpft, und ich wollte nicht mehr Hausmann sein. Darum suchte meine Frau eine Haushälterin und ich eine Teilzeitstelle, fand aber nur eine Vollzeitstelle in einer Firma für Tief- und Gartenbau. So verlasse ich im Moment das Haus um sechs Uhr in der Früh und komme Abends um sechs ziemlich ausgепumpt nach Hause. Diese berufliche Situation ist für mich noch unbefriedigend.

Das Privatleben hingegen ist einfacher geworden, weil ich inzwischen «Schwyzerdütsch» spreche und wir einen offenen, farbigen Freundeskreis haben. Was ich aber immer wieder spüre, sind die Vorurteile der Schweizer gegenüber Ausländern. Da spielt es auch keine Rolle, dass ich seit 1997 selber Schweizer bin.

Mirja Sacher-Soininen

Über die Kinder und den Damenturnverein den Zugang gefunden

Als ich gefragt wurde, ob ich als gebürtige Finnin etwas über meine ersten Eindrücke in Birr schreiben würde, musste ich kurz überlegen, ob ich mich überhaupt noch an etwas erinnern kann, denn ich wohne schon seit mehr als 25 Jahren hier. Wie war es damals?

Bevor ich nach Birr kam, lebte ich bereits seit einigen Jahren in der Schweiz. Ich kam wie so viele andere nach meinem Studium in die Schweiz, um als Stagiaire bei BBC meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Ich hatte in Turku studiert, das mit rund 200 000 Einwohnern die drittgrösste Stadt in Finnland ist. Also war Baden für mich relativ überschaubar. Doch es war spannend, die Schweiz mit ihren vielen Schönheiten kennen zu lernen.

Da ich durch die Heirat relativ schnell Schweizerin wurde und der «Sprachaufenthalt» sich somit bis heute verlängert hat, begann ich hier Wurzeln zu schlagen. Unsere Wohnung in Wettingen wurde uns langsam zu eng, und so begannen wir, ein Haus oder einen Bauplatz zu suchen. Durch verwandtschaftliche Beziehungen wurden wir schliesslich in Birr fündig. Das Bauland lag zwar fast unter der berüchtigten Hochspannungsleitung, war aber schön am Waldrand gelegen, mit Sicht auf das ganze Dorf und vor uns ein freies Feld mit wunderbaren Kirschbäumen. Unser Traum vom Eigenheim begann Wirklichkeit zu werden. Anfänglich war ich vom Dorf nicht gerade begeistert, denn wie soll man in einem so kleinen Bauerndorf leben können, in welchem alle Vorteile einer Stadt fehlen!

1976 konnten wir dann unser neues Haus beziehen. Ich musste durch den Umzug einen längeren Arbeitsweg in Kauf nehmen, da ich weiterhin in Baden arbeitete. So blieb Birr für mich in den ersten Jahren eine «Schlafgemeinde», die ich frühmorgens verliess und in die ich erst spät am Abend heimkehrte. Das Dorf selber und dessen Bewohner blieben mir ziemlich unbekannt. Erst als 1979 unser erstes Kind geboren wurde und ich von da an den ganzen Tag zu Hause blieb, begann ich mich langsam hier heimisch zu fühlen.

Allmählich lernte ich wenigstens die nächsten Nachbarn kennen. Später kamen auch neue Bekanntschaften aus dem Dorf dazu, andere Mütter, mit denen ich in der Mütterberatung oder bei den Spaziergängen ins Gespräch kam. Zudem bekamen wir im gleichen Jahr neue Nachbarn direkt neben uns. Eine junge, einheimische Familie, bei der ebenfalls Nachwuchs unterwegs war. Nach der Geburt unseres zweiten Kindes im Jahre 1981 war ich sozusagen im Dorfleben «eingeführt». Durch meine Nachbarin kam ich in den Damenturnverein, was mir sehr geholfen hat, mich im Dorf und überhaupt in der Schweiz zu integrieren. Mit der Zeit hatte ich verschiedene Funktionen im Verein. Durch gemeinsame Anlässe mit andern Vereinen habe ich immer mehr Leute in Birr und in den Nachbardörfern kennen gelernt. So habe ich erfahren, dass die beste Möglichkeit für einen Ausländer, sich in der Schweiz zu integrieren, der Beitritt zu einem der unzähligen Vereine ist.

Zum Glück hatte ich vom Anfang an keine Sprachprobleme und habe mich eigentlich selten als «Ausländerin» gefühlt. Ich denke auch, dass die nordische Mentalität nicht so sehr weit von der

schweizerischen entfernt ist. Vielleicht hatte ich ja auch einen kleinen Heimvorteil in Birr, denn die Familie meines Mannes ist seit Generationen hier ansässig. So gehörte ich wohl auch einfach dazu.

Ich finde Birr mit seinen vielen Nationen und Kulturen interessant. Es ist erstaunlich, wie das Dorfleben trotz den verschiedenen Sprachen und Traditionen doch so gut funktioniert. Es gibt zwar viele Nationalitäten, die eigene Gemeinschaften bilden und sich auch mehrheitlich in diesen Kreisen treffen, aber auch gemeinsame Anlässe gibt es genug. Auch die Erfahrungen unserer Kinder in der multikulturellen Birrer Schule waren positiv, und es gab nie Probleme wegen der verschiedenen Nationalitäten.

Das Dorfbild hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Das offene Feld mit den Kirschbäumen vor uns ist verschwunden und hat Reihen von neuen Häusern Platz gemacht. Und so begegnet man immer mehr Menschen, die man nie zuvor gesehen hat. Es gibt mehr Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen im Dorf. Es ist städtisch geworden! Ich hoffe nur, dass Birr auch in Zukunft ein tolerantes, offenes Dorf bleibt, wo das Zusammenleben aller Nationen und Kulturen weiterhin möglich ist.

Zeki Capkin

Multikulturen-Dorf Birr

Ein kleines, aber lebendiges Dorf im Aargau, wo mehrere Religionen, Sprachen und Nationen miteinander leben. Birr ist für mich nicht nur ein Domizil, sondern auch ein grosser Teil meines Lebens. Viele Menschen wohnten wie in einer Grossfamilie im Dorf. Man kannte sich. In unserer Wohngemeinschaft waren wir über dreissig gleichaltrige Kinder, die sich ausserhalb der Schulstunden täglich trafen. Für jeden einzelnen von uns war es sicherlich nicht immer einfach, denn verschiedene Kulturen trafen aufeinander. Dennoch hatten wir stets auch ähnliche Interessen. Fussball liebten wir über alles. Wo gibt es ein Dorf in der Schweiz, in dem sich Türken, Italiener, Jugoslawen, Spanier, Portugiesen und Schweizer so nahe kamen?

Unsere Stärke war es, dass wir über Jahre hinweg wie Pech und Schwefel zusammenhielten. In guten und schlechten Zeiten, in der Schule wie in der Freizeit lebten wir für- und miteinander. An schulfreien Mittwochnachmittagen war die Wohngemeinschaft «Wyden» überfüllt mit Kindern und Jugendlichen aus allen Ecken der Gemeinde. Die Religion oder die Hautfarbe spielte überhaupt keine Rolle. Wie auch in andern Gemeinden, gab es zu jener Zeit Vorfälle, welche für negative Schlagzeilen sorgten. Meistens blieb es aber bei Einzelvorkommnissen.

Birr gab uns die Möglichkeit, nicht wie in der Fremde, sondern wie in der Heimat zu leben. Niemand war alleine. Jede Religion, Nation, Sprache war mehrfach vertreten und ist es immer noch. Sicherlich mussten unsere Eltern und auch die zweite Generation viele Opfer bringen, um anfängliche Kulturdifferenzen zu beseitigen.

Wenn ich jetzt an die letzten zehn, fünfzehn Jahre denke, wird mir ganz warm ums Herz. Ich hatte es auch nicht immer leicht, aber schliesslich konnte ich mich doch durchsetzen. Jedermann, ob Schweizer oder Ausländer, hat dazu beigetragen, durch gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen Birr multikulturell zu gestalten. Anerkennung, Akzeptanz, Teilen, Frieden: Nur mit diesen Voraussetzungen haben wir uns ein angenehmes Leben aufgebaut.

Alle diejenigen, welche ihre Schul- und Jugendzeit hier verbracht haben, vermissen höchstwahrscheinlich die alten Zeiten. Aber es sind nicht die Zeiten und auch nicht das Dorf, sondern die Menschen, die sich verändert haben.

Muzaffer Canay-Wirth

Erinnerungen eines Einwanderers

In den 60er-Jahren erlebte Birr, damals ein unbekanntes Dörflein, eine kleine Völkerwanderung. Als wir 1962 nach Birr kamen, hatten wir keine Ahnung, dass wir hier gewissermassen unsere zukünftige Heimat gefunden hatten. Eine unbekannte Ecke des Landes, klein, öde und fremd. Wir hatten eine schöne Wohnung in der modernen BBC-Siedlung in den Wyden. Vom Dorfkern bis aufs Birrfeld er-



Plätze zum Verweilen in den «Wyden».

streckte sich ein offenes Gelände mit Kirschbäumen, Mais- und Kornfeldern. Den weit schweifenden Blick störten nur die grossen, massiven Bauten der Maschinenfabrik BBC. Ich spürte jedoch die Unzufriedenheit bei meiner Frau und stimmte ohne Widerstand einem Wohnungswechsel zu, so schnell wie möglich, in Richtung Baden oder Zürich. Als man an der Expo 64 in Lausanne futuristische Bilder von Birr – mit den vielen modernen Wohnhäusern in den damaligen grünen Feldern zwischen BBC und dem kleinen Dorfkern – präsentierte, lächelten wir unwissend und sagten entschlossen – «Nein, wir bleiben nicht hier.» Meine Frau, eine St.Gallerin mit schönen Kindheitserinnerungen an Männedorf, und ich aus Istanbul fühlten uns eben als «Grossstädter».

Wir hatten einen leichten Überblick über das Dorf und wussten, hier lebt der Bauer Müller, und dort wohnt der Bauer «Baron». Man kannte den Posthalter und wurde immer freundlich begrüßt. Jeden Tag sahen wir auf der Strasse mehrheitlich vertraute Gesichter. Eine Volg-Filiale in den Wyden war der modernste Laden in der Region und wurde fast nur von der «neuen» Bevölkerung benutzt. Damals haben wir nicht bemerkt, wie schön es eigentlich war, im Sommer mit den Kindern zusammen Kirschen zu pflücken und beim Vorbeigehen oder am nächsten Tag zu bezahlen. Die Einheimischen

waren sehr reserviert, aber doch höflich gegenüber der «neuen» Bevölkerung. Für sie lag «Wyden» weit, weit unten. Sie hatten kein grosses Interesse für diese Siedlung. Sie waren aber irgendwie stolz auf die schweizerische Grossfirma BBC, obwohl viele nicht genau wussten, dass in dieser, damals modernsten Fabrik der Welt, nach einer rasanten und in der technischen Geschichte einmaligen Entwicklung die weltgrössten Maschinen zur konventionellen Stromerzeugung gebaut wurden.

Man hörte überall unterschiedliche Akzente und verschiedene Fremdsprachen. Nach Italienisch und Spanisch kamen Jugoslawisch und Türkisch. Die Behörden und die BBC waren bestrebt, die Integration der Ansiedler durch einen «Club International» zu beschleunigen. Der erste Erfolg war eine «Du-Welle», die vielen das Gefühl der Zusammengehörigkeit gab. Nach ein paar Jahren klang diese Du-Euphorie ab, aber die Zahl der Fremden stieg. Aus dem «Club International» wuchs langsam, aber unaufhörlich ein «Dorf International». Die wahre Integration lief jedoch auf dem Spielplatz und in der Schule richtig an. Die Kinder aus verschiedener Herkunft und Kultur wuchsen gemeinsam auf. Jedes Kind steckte die andern mit einem Teil seiner Eigenart an. Als die Lehrerin einmal an einem Besuchstag von den Kindern wissen wollte, was auf der Fahne von Birr stehe, riefen alle zusammen im Chor «Bire». Die Lehrerin konnte das nicht unkorrigiert lassen und fragte bewusst einen Knaben mit deutschen Eltern: «Wie sagt man richtig?» Der Knabe schaute stolz auf seine Eltern und antwortete strahlend: «Die Bire.» So begann eine ethnologisch sehr interessante Wandlung in Sprache, Mentalität und Benehmen. Die Lebensart änderte sich sowohl in den Familien als auch im Dorf von Jahr zu Jahr, unmerklich, aber stetig. Für manche schlecht und für manche gut. So gingen die Jahre vorbei.

Nach 40 Jahren ist nun alles anders und sehr vieles neu. Auf der Strasse sehen wir nicht mehr so oft vertraute Gesichter. In der Post werden wir gelegentlich aufgefordert, Ausweise zu zeigen. Manchmal werden wir von einer unbekannten jungen Frau freundlich begrüsst, die stolz einen Kinderwagen stösst. Wir schauen uns zunächst etwas verwirrt an, und erst dann fällt uns etwas ein: «Sie ist doch die kleine Susi, oder nicht?» Die neue Generation ist mit ihren Kindern schon präsent. Man wird nachdenklich.

Der «Club International» existiert nicht mehr, die schönen, grossen Kirschbäume und die Maisfelder auch nicht. Nur vier Schachspieler aus der Zeit des «Club International» scheinen entschlossen zu sein, der Zeit zu trotzen und spielen immer noch jeden Donnerstagabend im Café Carina Schach. Wie lange noch? Trotz dieser Beharrlichkeit spüren aber auch sie die Auswirkungen der vergangenen Jahre; sie sind älter geworden, aber spielen dafür etwas besser.

Aus der schweizerischen Grossfirma mit den blauen Kennzeichen BBC, auf die die Einheimischen und die Belegschaft so stolz waren, ist ein neuer Weltkonzern mit dem roten Signet ABB entstanden. Nach einem glanzvollen Höhenflug, den wir reichlich genossen haben, nimmt nun ABB von der konventionellen Stromerzeugung, dem ursprünglichen Hauptgeschäft, Abschied. Das rote Signet ABB macht demjenigen der französischen Konkurrenz Alsthom Platz. Wer hätte das damals für möglich gehalten? Ist es auch ein Abschied von Birr? Manche begründen dies, wie immer, mit den besonderen Gegebenheiten der heutigen Zeit und sind damit schon zufrieden. Manche haben furchtbar Mühe, alles zu verstehen und schweigen.

Die Zahl der Zuzüger und damit auch die Zahl der neuen Einfamilienhäuser und der grossen Wohnblöcke steigt immer noch unaufhörlich. Die neuen Steuerzahler arbeiten nun eher in der Agglomeration Zürich. Diese Entwicklung wird natürlich durch die neue und sehr günstige Verkehrslage mit angenehmen Ein- und Ausfahrten der Autobahnstrecken sowie durch die praktischen Einkaufsmöglichkeiten begünstigt und sogar forciert. Vor 40 Jahren hat man davon nur geträumt.

Ja, alles hat sich geändert. Wir wohnen auch schon lange nicht mehr in den Wyden, leben aber immer noch in Birr und sind zufrieden.

